

Katharina Deppermann: Das Geschenk

Das Licht ist dämmerig, als er in die Küche kommt. Nur durch das Fenster dringt der Schein einer Straßenlaterne und er kann ihr Gesicht nicht erkennen; es liegt im Schatten.

Warum machst du kein Licht, will er sagen, aber dann nimmt er schweigend Platz.

Sie schaut ihn nicht an, blickt an ihm vorbei, zum Küchenschrank.

Früher sagte er, Guten Abend, Schatz, und sie kochte und er erzählte von der Arbeit.

Das ist lange her, jetzt sitzen dort nur noch ein Mann und eine Frau, ohne einander in die Augen zu schauen.

Was willst du hier, sagt sie und räuspert sich, Nie bist du da. Warum kommst du immer wieder?

Er steht auf und geht in den Flur. Früher hat sie ihm seine Tasche abgenommen, jetzt stellt er sie selbst neben die Heizung.

Als er wiederkommt lässt er die Tür offen. Licht fällt auf den Küchentisch und auf das kleine Päckchen, das er zu ihr rüber schiebt. Das Geschenkpapier glänzt rot, unwirklich.

Da, sagt er, Das schenk ich dir.

Sie schaut zum Fenster.

Ich will es nicht, sagt sie und schluckt, Warum bist du immer weg? Hast du eine andere, ja? Ihre Hände auf dem Tisch zittern.

Nein, sagt er, Ja. Nein, es ist anders, als du denkst.

Sie schaut an ihm vorbei, doch er sieht die Wut in ihren Augen. Wut, Trauer, Enttäuschung. Und eine unendliche, schwere Müdigkeit.

Es ist für dich, ich hab es extra für dich mitgebracht, sagt er und schiebt das Geschenk zu ihr, bis es ihre Hände berührt. Sie ballt die Hände zu Fäusten, und jetzt schaut sie zur Spüle, so, als suche sie wen.

Geh, sagt sie, und ihre Stimme klingt rau, Geh. Nie bist du da. Was willst du hier? Behalt deine Entschädigung, ich will sie nicht. Hau ab!

Verzeih, sagt er, doch sie schüttelt den Kopf. Da schweigt er, und die Stille tut ihm weh. Früher, als sie noch gemeinsam schwiegen, hat er die Stille genossen, mit ihr.

Sie schaut zu dem Päckchen.

Sie weint: Hau ab!

Dann leiser: Ich lasse mich scheiden.

Da steht er auf, er geht. Zieht seinen Mantel an und holt die Tasche, die neben der Heizung steht.

Doch noch im Flur hört er ihren Schrei.

Und da steht sie im Rahmen der Küchentür, das geöffnete Paket in beiden Händen.

Sie weint, und er erwidert ihren Blick.

Das Päckchen ist leer.

Oder nein, nicht ganz.

Da liegt ein kleiner, schmuckloser Zettel:

Ich schenke dir Zeit.

Katharina Deppermann

Die Schaukel

Die Schaukel unter dem blattlosen Baum,
Leise weht sie dort im Wind,
Trauert um die Zeit der Freude,
Lauscht den längst vergangenen Rufen:
„Hoch! Hoch! Höher!“

Kinder schwangen mal auf ihr
Als Forscher durch Dschungel und Gefahren:
Rotes, hartes Schaukelbrett.
Manchmal gab's auch Streit um sie,
Oder Kämpfe, als Räuber und Piraten.
Wer zu spät kam, musste warten.
Und wer gewann, der trat voll Stolz
An seinen grad eroberten Schatz,
Grub die Fersen in die Erde,
Stieß sich ab:
„Hoch! Hoch! Höher! Am Höchsten!“
Und flog.
Der kleine König im flüchtigen Reich.

Doch wenn die Zeit geht, geht die Kindheit mit.
Und ein einsamer Baum auf einer einsamen Wiese
Verliert seine Blätter über dem Ort vergangener Freude,
Jahr für Jahr.

Und sachte schubst der Wind die Schaukel.
Sein Wispern ein Echo,
Ein Lachen.
Der Ruf:
„Hoch! Hoch! Höher!“